

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Sonntagsfeier

[urn:nbn:de:bsz:31-336999](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336999)

Die Sonntagsfeier.

Es sind nun schon mehr als zwanzig Jahre her, da wurde das jetzt längst vergessene Lied gesungen: „In der ganzen Welt ist Frieden und der Krieg ist abgeschafft“, da war eine stille, ruhige Zeit, in der ein Tag dem anderen gleich, und in der man kaum geglaubt hätte, einer so sturm- und gewitterreichen Zeit entgegenzueilen; als wir sie nun staunenden Auges erleben. Ein Tag gleich dem anderen, an jedem Wochenmorgen kam das Zeitungsblatt, die beiden griesgrämlichen Männer im Titel, brachte nie etwas Besonderes und blieb Sonntags regelmäßig aus. Eines Tages ward es auf den Straßen unruhig; das Volk nahm an allen Fragen Antheil, die ein halbes Jahrhundert nur die Gelehrten erfüllt zu haben schienen; auf den Plätzen, in den Häusern ward eine Schlacht geschlagen. Und als man die Waffen niederlegte, sich verjöhnt umarmte, da hieß es, die neue Zeit gehe nun an. Freilich, vor der Hand waren noch nicht viele Veränderungen sichtbar, aber eine war doch auffällig genug. Das Montagsblatt der Zeitung blieb aus, und es erschien dafür ein Sonntagsblatt, eine kleine, dünne Nummer, die aber bald zunahm und das Hauptblatt der ganzen Wochenansammlung ward. Ich erinnere mich deutlich, wie man die neue Einrichtung anfangs als geschmacklos bezeichnete, wie Mancher dieser Neuerung abhold war. Mein Vater, ein Mann, der mit manchem Schriftsteller und manchem Schriftseker zu thun gehabt hatte, nahm für dieses Mal die Partei der Schriftausleger und trat für die Neuerung mit dem Worte ein: „Du sollst den Feiertag heiligen.“

Zeitungsschreiber und Zeitungsdrucker wollten ihren freien Sonntag haben, und siehe da, bald gewöhnte sich das Publikum an die neue Einrichtung und verzichtete Montags auf die gewohnte Morgenbeschäftigung.

Und nicht mit Unrecht. Denn der Segen der Sonntagsfeier liegt in ihrer Allgemeinheit, und es ist nicht blos wichtig einen Tag zu feiern, um Geist und Körper zu heben und für den Flug in die neue Woche mit neuen Schwingen zu versehen, nein, es ist auch richtig und natürlich den Feiertag gemeinsam zu begehen.

Die Eintheilung der Zeit in siebentägige Wochen ist keine willkürliche, sondern im Schooße der Natur selbst hat der Mensch gelernt, sich den Zeiten anzuschließen, in denen sich das All in seiner ewigen Weltordnung bewegt. Sonne und Mond schreiben uns Jahre und Monate vor, und der immer gleiche Wechsel der Mondansicht geschieht in vier siebentägigen Phasen. Der Versuch, einer bequemeren, vom Menschengesitt erfundenen Rechnungsmethode zu Liebe eine zehntägige Zeiteintheilung vorzunehmen, ist in der französischen Staatsumwälzung gemacht worden, man mußte aber, als der Kausch versloren war, der Jahrtausende alten Eintheilung der Zeit in sieben Tage ihr Recht zurückgeben. Dieser Sinn, den die alten Ordnungen der Sabbath- und Sonntagsheiligung zu Grunde gelegt hatten, war es, der zuerst als eine befehlende Gewalt auftrat. Die ältesten Völker steinigten und verbrannten die Sabbathschänder, und der christliche Kaiser Justinian rechnet dieses Verbrechen unter die Blasphemie und droht den Entheiligern in seiner Gesetzgebung mit göttlichen und menschlichen Strafen. Unsere deutschen Vorfahren strafen die Entweihung des Sonntags durch Arbeit oder Unterlassung des Kirchenbesuchs mit der Excommunication oder dem Kirchenbann. Daß Ihr wißt, worin sie besteht, heißt es in einer lateinischen Urkunde aus dem neunten christlichen Jahrhundert, so darf der Gebannte die Kirche nicht betreten, mit Christen nicht zugleich essen und trinken, nicht Geschenke nehmen und geben, und nicht Küsse. Er darf sich nicht ins Gespräch mengen und nicht grüßen, bevor er entschuldet ist. Und welcher Andere solch Verbot ihm zu Liebe übertritt, der fällt selbst in den Bann.

Diese Strenge ward mit den Jahrhunderten noch gesteigert. Dem Sabbathschänder ward im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die Zunge ausgeschnitten, wie uns der Nürnberger Bürger Konrad Keltz in einem furchtbar treuen Gemälde der Rechtspflege seiner Vaterstadt berichtet. Und nicht viel milder denkt Kaiser Karl des Fünften peinliche Halsgerichtsordnung über unsere Frage. Mit den Tagen Luther's und der Reformation beginnt eine duldsamere Auffassung. „Weltliche Obrigkeit“, heißt es einmal in seinen Schriften, „soll zufrieden sein und ihres Dinges

warten, und lassen glauben sonst so wie man kann und will, und Niemand mit Gewalt dringen; denn es ist ein frei Werk um den Glauben."

Seitdem arbeitete die Menschheit, und mit schwankendem, aber wachsendem Erfolge an der Befreiung von allem äußeren Zwang der Sonntagsfeier, aber sie will darum die Feier selbst nicht aufgeben, nein sie will sie verschönern.

Denn alle Freiheit macht schön, und das bedarf keines Beweises, daß es wohl ein lieblicher Anblick ist, wenn sich die Gemeinde freien Schrittes am lieblichen Festtag im Gotteshause sammelt, daß aber ein Zwang dazu häßlich, ja der Menschenwürde nicht entsprechend ist. Vor Allem also sei jeder äußere Drang und Zwang, nehme er welche Form er wolle an, ausgeschlossen, und Sitte und Gesetz trage der Persönlichkeit eines Jeden so viel Rechnung, daß er ihm seine Art, den Feiertag zu heiligen, überlasse. Denn jede Einkehr des Menschen in seine Seele, jede Beschäftigung mit den höchsten und letzten Fragen verbessert und verschönert ihn. Dazu gehört aber, daß ein Jeder die Ausbildung gerade der Keime des Ewigen befördere, die Gott in seine Seele gelegt hat. Wer aber nur bis zu diesem Grad der Selbstanschauung und Selbsterkenntniß gelangt ist, der gebe sich getrost der allgemeinen Ausübung der Andacht hin, und die Erfahrung wird ihn lehren, daß seine besonderen Triebe nicht darunter leiden. „Tritt ein! Auch hier wohnt Gott“, stand im Alterthum wohl zuweilen über einem Tempel, und: „Tritt ein, auch hier wohnt Gott“ konnte in der Neuzeit ein großer Geist der Menschheit zurufen, als er ihr ein Buch ewiger Schönheit vorlegte, „Tritt ein, Gott wohnt hier“ rufen aber auch wir in unserem an Fortschritten und Belehrung so reichen Jahrhundert Allen zu, die den Sabbath in edler Beschäftigung benutzen wollen zur Gewinnung neuer Arbeitskräfte, zur Stärkung der Seele gegen Ermattung. Deshalb seien Vorträge aller Art, und nicht lediglich kirchlichen Inhalts am Festtage gestattet, gehalten und gehört, und deshalb wäre die Befreiung jeder Schranke wünschenswerth, die davon zurückhält. Dieser Schranken aber sind zweierlei, — die eine ein Rest aus der überwundenen Vorzeit; die andere ein böses Kind der Neuzeit, — jene die Verbote zu Gunsten bestimmter kirchlicher Ausübung und Sagung, welche anders Denkende in ihrer gottesdienstlichen Ausübung hindern; diese die aus materiellen Gründen von Arbeitgebern und Arbeitern auch auf den Sonntag gelegte Arbeit.

Beide müssen fallen, und wenn diese Zeilen einige Anregung dazu

geben helfen, so ist ihr Zweck erfüllt. Jene alte beseitigte das Gesetz, diese neuere der Fortschritt der Sitte. In Preußen sind die Verbote „unter der Kirche“ Dinge auszuüben, die mit den Ordnungen der Landeskirche nicht in organischem Zusammenhange stehen, so ziemlich, in Oesterreich gänzlich gefallen. Und weil das in diesem Jahre und unter großen Kämpfen endlich in letztgenanntem Staate zu Stande gekommene Gesetz in Worten wenigstens die vollste Freiheit, verbunden mit der zartesten Schonung, gewährleistet, so finde ein Theil seines Textes hier Platz:

Gesetz über die interconфессионаlen Verhältnisse
vom 2. Mai 1868.

— — Art. 13. Niemand kann genöthigt werden, sich an den Feiertagen und Festtagen einer ihm fremden Kirche oder Religionsgesellschaft der Arbeit zu enthalten.

An Sonntagen ist jedoch während des Gottesdienstes jede nicht dringend nöthige öffentliche Arbeit einzustellen.

Ferner muß an den Festtagen, was immer für einer Kirche oder Religionsgenossenschaft während des Hauptgottesdienstes in der Nähe des Gotteshauses alles unterlassen werden, was eine Störung oder Beeinträchtigung der Feier zur Folge haben könnte.

Dasselbe ist bei den herkömmlichen feierlichen ProzeSSIONen auf den Plätzen und in den Straßen zu beobachten, durch welche sich der Zug bewegt.

Art. 14. Keine Religionsgemeinde kann genöthigt werden, sich des Glockenklingens an Tagen zu enthalten, an welchen dasselbe nach den Satzungen einer anderen Kirche oder Religionsgesellschaft zu unterbleiben hat.

Art. 15. In Schulen, welche von Angehörigen verschiedener Kirchen oder Religionsgenossenschaften besucht werden, soll, soweit es ausführbar ist, dem Unterricht eine solche Eintheilung gegeben werden, bei welcher auch der Minderheit die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten ermöglicht wird. —

Das Andere, was wir beseitigt wünschen, ist das gefährlichere Hemmnis einer erzpriestlichen Sonntagsfeier. Mit der Maschine ist ein Ding in die Welt gekommen, das die soziale Frage heißt, und an deren Beantwortung die Gesammtheit der angestregten Geistes-thätigkeit unserer Zeit arbeitet. Der Besitzer der Maschine spart Arbeitskräfte, er will aber bei der kostspieligen Anlage seiner Werke die vorhandenen Arbeitskräfte so

hoch als möglich anspannen, sein Kapital so theuer, als es immer gehen will, verzinßen. Der Arbeiter aber, dessen Erwerb lediglich von der Thätigkeit seiner Ernährerin, der Maschine, abhängt, will ihr, so viel Zeit er kann, widmen, und so ist denn über die Welt das unselige Gespenst der Nachtarbeit und der Sonntagsarbeit gezogen. Ueber erstere zu reden, ist hier nicht des Ortes. Von der letzteren aber wird uns, wie schon oben angedeutet, nur die zwingende Gewalt der Sitte befreien. Denn Gesetze werden hier nicht viel fruchten. Nicht bloß, daß der Buchstabe tödtet, wo der Geist lebendig macht, nein, auch Gesetze lassen sich umgehen, die Sitte aber nicht, denn sie ist die stärkere, die Mutter des Gesetzes. Und deshalb möge man nicht aufhören zu reden und zu predigen von der Nothwendigkeit der Sonntagsheiligung. Was bringt doch dieser köstliche Tag, recht benutzt, alles für Spenden denen, die danach greifen wollen. Für den Körper Pflege und Aufmerksamkeit, vor allen Dingen Reinigung an Leib und Gewand. Wer selbst schwer arbeitet, oder mit Arbeitern verkehrt, wird nicht lächeln, wenn ich hier behaupte, daß ein frisch angekleideter Mensch in allen Umgangsformen zum besseren Menschen wird; mehr aber noch der, welchem der Genuß eines Bades nur einmal wöchentlich zu Theil wird. Der Sonntag bringt aber auch diejenige Lebensweise, welche aus den Uebeln des täglichen Berufs ins rechte Geleise zurückführt, ich meine die Möglichkeit, sich der dem Alltage entgegengesetzten Art zu widmen; für den, welcher mit Händen und Füßen arbeitet, die süße Ruhe der Glieder; für den, der sitzend arbeitet, den erquickenden Gang in Feld und Wald. Aber ungleich wichtiger, ungleich höher gelten alle diese Erfahrungen auf geistlichem Gebiet. Auch hier giebt es das Bad der Seelenreinigung und das neue Gewand der Anschauung aller Dinge in der festlicheren Stimmung. Auch hier findet der, welcher täglich denken und aufmerken muß, nervenstärkende Ruhe und Beschaulichkeit, und der welcher eintönigem Gleichmaß der Beschäftigung erliegen will, den erfrischenden Schwung des Gedankens in das Weite. Also feiert und erfreuet Euch des heiligen Tages der Ruhe, kräftiget und stärket Euch zu neuem Thun, und bessert Euch selbst, je länger, je mehr! Wenn aber jemals das Wort wahr gewesen ist, daß getheilte Freude doppelte Freude ist, so theilet Erbauung und Erholung am Sonntage; denn solche Freude verdoppelt sich nicht, sie vervielfacht sich ins Unendliche. Darum ist ja der tausendstimmige Chor so unvergleichlich schön, weil tausend Stimmen ein und dasselbe singen; und weil es Tausend sind, die dem Worte des Lehrers

lauschen, darum lauschen sie in so feierlicher Andacht. Unsere Zeit ist eine so große, weil sie arbeitet an allen Fragen des Gedeihens der Menschheit, weil sie bei aller Thätigkeit Sammlung genug findet, den Fortschritt der Welt sehen und fördern zu wollen. Alles wirkt und strebt dahin, den Menschen frei zu machen, aber dem innerlich frei gewordenen Menschen ist es Pflicht, nicht stehen zu bleiben, sondern das Erworbene sich zu erhalten und Anderen mitzuthemen. Das aber geschieht nur in Gemeinschaft Aller, und dieser schönen und großen Gemeinschaft schließe sich der Einzelne getroßt an und beharre nicht eigenwillig bei seiner besonderen Art. Dies geschieht aber, wenn der Mensch, den die Woche in Werkstatt und Arbeitszimmer fesselt, lernt am freien Sonntage der Gemeinschaft zu folgen, die ihm zuruft: „Tritt ein, auch hier ist Gott!“

Es steht den Buchdruckern, die in einem Berufe arbeiten, der die Welt frei gemacht hat, wohl an, von Neuem wieder den Anstoß gegeben zu haben, daß die Sitte der Sonntagsfeier eine allgemeine und zwingende werde, aus eigner Entschliebung der Menschen, wie sie es vordem war, weil Aberglaube und Polizeigewalt es vorschrieben. Möchten aber nun auch Arbeiter und Arbeitgeber aller Stände und Berufsclassen den betretenen Weg weiter gehen, und dem Sonntag das Recht körperlicher und geistiger Erholung zurückgeben, ein Recht, das mehr und mehr zur Heiligung werden wird!

